

Öffentliche Pleite – privater Reichtum?

Wolf-Gero Reichert mit wirtschaftsethischen Anmerkungen



Es klingt völlig paradox: Die Bundesrepublik Deutschland ist so reich wie noch nie.

Zugleich war sie noch nie so verschuldet wie derzeit. Gleiches gilt für eine Vielzahl von Ländern, angefangen von Japan bis zu den USA. Man muss genauer hinschauen, was gemeint ist, wenn gesagt wird, ein Land ist reich bzw. verschuldet. Auf der einen Seite sind es einige BürgerInnen und private Unternehmen, die immense Einkommen bzw. Gewinne verzeichnen und hohe Vermögenspositionen aufbauen konnten. Auf der anderen Seite stehen zum Einen die Staaten als solche, die zur Deckung ihrer Ausgaben stetig Schulden aufnehmen. Vor allem im Zuge der Finanzkrise haben sie sich kräftig verschuldet, um die Konjunktur zu stützen, Arbeitslosenunterstützung zu gewähren und die Banken zu retten. Zugleich ging die Wirtschaftsleistung zurück, womit Steuereinnahmen weggebrochen sind. In der EU stehen Länder wie Irland, Portugal oder Griechenland auch deshalb vor der Zahlungsunfähigkeit. Zum Anderen ist es aber auch ein bedeutender Teil der Bevölkerung, dessen Schuldenlast immer schwerer wird. Dieser Bevölkerungsteil besteht in erster Linie aus Arbeitnehmern. In Deutschland entsprechen die

Schulden der privaten Haushalte in etwa dem Inlandsprodukt eines Jahres, bei den Briten ist es gar das anderthalbfache des BIP. Besonders paradox ist der Fall in den Vereinigten Staaten: Auf der einen Seite drohte bis vor kurzem die Zahlungsunfähigkeit der Regierung, auf der anderen Seite besitzt dort ein Prozent der Bevölkerung fast 40 Prozent des Volksvermögens.

Besonders unglücklich ist in dieser Situation die Rolle der Ratingagenturen, die sich als Richter über die Haushaltsführung der Staaten aufspielen und mit ihren Bewertungen längst mehr Einfluss ausüben als manch gewählter Volksvertreter. Ihre scheinbar so objektiven Analysen sind jedoch kurzfristig und blind. Blind, da sie die Herkunft eines großen Teils der Staatsschulden nicht wahrnehmen. Jenes Teiles nämlich, der aus der Bewältigung der Finanz- und Wirtschaftskrise resultiert, an deren Zustandekommen sie selbst nicht ganz unschuldig waren. Kurzfristig, da sie derselben Logik bei Staaten wie bei privaten Haushalten folgen. Doch der einseitige Blick auf die Haushaltskonsolidierung, der es in Kauf nimmt, dass ganze Volkswirtschaften aufgrund einbrechender Nachfrage und fehlender

Gewinnaussichten auf eine Rezession zusteuern, offenbart ihre Unfähigkeit zur gesamtwirtschaftlichen Betrachtung: Nur durch eine wachstumsorientierte Politik, bei der ein bedeutender Teil der generierten Einkommen bei den Arbeitnehmern landet (welche schließlich diejenigen sind, die ihrer Steuerpflicht am effektivsten nachkommen), kann dauerhaft das Steueraufkommen erhöht und der Haushalt ausgeglichen werden. Dabei ist die Situation wiederum äußerst paradox: Die Ratingagenturen sind nicht aus eigener Kraft so mächtig, sondern weil die Regierungen sie zu halböffentlichen Institutionen aufgewertet haben. Alle Banken und Versicherungen sowie viele Investmentfonds sind gesetzlich verpflichtet, die Bewertungen von Ratingagenturen bei ihren Anlageentscheidungen zu beachten.

Die Position der christlichen Sozialethik ist hierbei eigentlich unstrittig. Nach der Option für die Armen kommt es darauf an, dass politische Maßnahmen so gestaltet werden, dass sie den am schlechtesten Gestellten in einer Gesellschaft von Nutzen sind. Was das jeweils im Detail erfordert, ist freilich strittig. Allerdings kommt man angesichts der derzeitigen paradoxen Situation -

öffentliche Zahlungsunfähigkeit, privater Reichtum - kaum umhin, festzustellen, dass die derzeit geplanten Reformen äußerst ungerecht sind. Die einseitige Politik der Einsparung durch Kürzungen im sozialstaatlichen Bereich, wie sie von Griechenland bis zur USA zu beobachten ist, trifft vor allem diejenigen, die auf Unterstützung angewiesen sind: die Armen einer Gesellschaft. Zugleich darf scheinbar nicht daran gedacht werden, dass der private Reichtum durch Steuererhöhungen an den Kosten der Krisenbewältigung beteiligt wird. Dabei gäbe es zumindest zwei Maßnahmen, die relativ einfach umzusetzen wären, deren Effekt aber sicherlich recht groß wäre: Erstens müssten einfach die Bewertungen der Ratingagenturen aus allen Reglements für die Finanzwirtschaft gestrichen werden. Zweitens würde die Einführung einer Finanztransaktionssteuer vor allem die Krisenverursacher belasten, rein spekulative Finanzgeschäfte teurer machen und zugleich öffentliche Einnahmen generieren, die zur Armutsbekämpfung eingesetzt werden könnten.

Die Welt muss nicht so paradox bleiben, wie sie derzeit eingerichtet ist: Daran erinnern uns die Propheten, wenn sie von ihren Visionen einer möglichen anderen Welt sprechen.

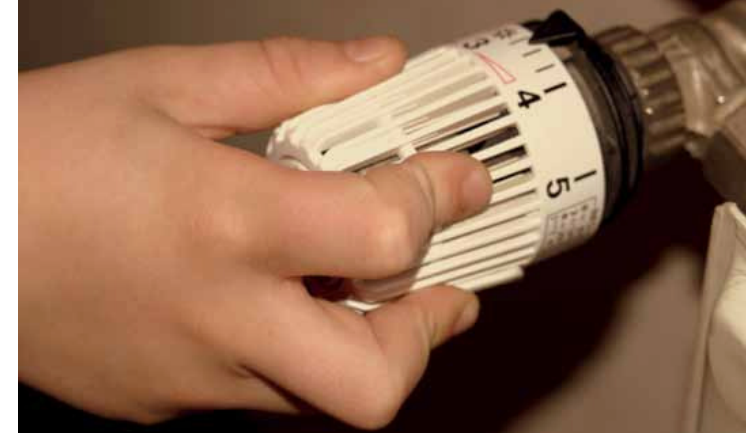


Foto: pixelio

Umweltschutz für schmale Geldbeutel?! Wie Nachhaltigkeit trotzdem funktionieren kann



„Kann ich mir nicht leisten“ oder „ist mir viel zu kompliziert“ sind Antworten, die man schnell zu hören

bekommt, wenn man Leute auf Umweltschutz anspricht. Dabei ist ein bewusster Umgang mit den Ressourcen dieser Erde gar nicht besonders schwer. Und es bedeutet auch noch lange nicht, dass wir sogar noch mehr Geld dafür ausgeben müssen. Also konkret: welche Möglichkeiten habe ich im Alltag, zum einen Geld zu sparen und zum anderen etwas für die Umwelt und damit für Gottes Schöpfung zu tun?

Alles fängt, wie in so vielen Fällen, bei den kleinen Dingen an. Jeder kann Strom sparen, indem man beim Verlassen des Raumes den Lichtschalter drückt anstatt das Licht unachtsam und unbenötigt weiter brennen zu lassen. Oder wenn man Kartoffeln, Reis oder Pasta kochen möchte: dann ist es absolut stromsparend wenn man nicht kaltes Wasser auf dem Herd zum Kochen bringt, sondern erst das Wasser im Wasserkocher erhitzt und dann in den Kochtopf gibt. In diesen Fällen ist es also keine große Hürde, mit Stromsparen der Umwelt und damit dem eigenen Geldbeutel zu helfen. In punkto Strom gilt es, die berühmte Grundsatzfrage zu stellen: Öko-Strom oder konventioneller Strom?

Hier entschied auch lange Zeit das Portemonnaie. Heute aber kann sich jedermann echten Öko-Strom (also ein Anbieter, der mit dem entsprechenden Zertifikat ausgerüstet Strom aus 100% regenerativen Quellen anbietet) leisten. Bei der Suche nach dem richtigen Versorger helfen Suchmaschinen wie verivox.de.

Garantiert zu den kleinen Dingen gehört auch das Nachdenken über das Transportmittel zur Schule, zur Uni oder zum Arbeitsplatz. Es muss nicht unbedingt das Auto sein. Mit dem Fahrrad fahren bietet zum Beispiel neben wohltuender Bewegung auch Flexibilität und einen echten Sparfaktor. Und soll es dann doch das Auto sein: Carsharing ist eine gute Möglichkeit, das Auto effizient zu nutzen. Dass heißt, dass mehrere Menschen der gleichen Umgebung (meist Nachbarn) ihre Autos teilen und Fahrten miteinander absprechen. Wie man sieht ist diese Ideensammlung ziemlich schnell gemacht und dabei auch noch so wohltuend unspektakulär. Es braucht also nicht die unmenschlichen Anstrengungen, um wenigstens einen kleinen Beitrag zum nachhaltigen Umgang mit unserer Schöpfung zu leisten. Jeder bekommt das hin, egal ob Großverdiener oder Schüler mit schmalem Geldbeutel...

Markus Goldbach, Referent der KLJB, GCL und KSJ



Wolf-Gero Reichert:

Geboren 1981 in Schwäbisch Gmünd. Ministrant und KJG-Mitglied prägende Erfahrung bei einem Weltkirchlichen Friedensdienst über den BDKJ Rotenburg-Stuttgart in Argentinien 2001/02 (im Jahr der dortigen Wirtschaftskrise)

Studium der katholischen Theologie, Volkswirtschaftslehre und Philosophie in Tübingen, seit 2008 am Oswald von Nell-Breuning-Institut der PTH Sankt Georgen in Frankfurt. Dort lehrt er Sozialphilosophie und Sozialethik.